Zeitschrift: Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Frau ohne Herz
Band: - (1991)
Heft: 28

Artikel: Der Tod : das geschlechts- und klassenspezifische Ableben
Autor: Regard, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631027

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Tod: das geschlechts- und klassenspezifische Ableben

Eine Analyse von Todesanzeigen aus drei Zürcher Tageszeitungen.

Beim Lesen einer Tageszeitung fiel mir eine Todesanzeige auf, die in etwa lautete «... haben die traurige Pflicht, mitteilen zu müssen, dass Herr xy und seine Gattin... ums Leben kamen». Ich konnte nicht glauben, dass hier eine Frau namenlos zu Tode kam, und stellte mir ihr irdisches Leben nicht gerade emanzipiert vor. So entschloss ich mich, Todesanzeigen genauer zu analysieren, mit der Frage, ob sie wohl ein Spiegel der bestehenden Rollenverhältnisse sind.

Die Ergebnisse der Analyse von Stichproben aus drei Zürcher Tageszeitungen möchte ich kurz berichten. Sie wurden im gleichen Zeitraum, über 5 Monate, gesammelt. Ausgewertet wurden:

- 21 Ausgaben der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ). Diese Zeitung ist das schweizerische Wirtschaftsblatt, das Zielpublikum vorwiegend das Bildungsbürgertum;
- 25 Ausgaben des Tages Anzeigers (TA), eine Zeitung für schnelle Information, bestimmt für die Normalverbraucherin, die intellektuell Flexible mit Interesse am Alltag;
- 14 Ausgaben des Zürcher Tagblattes (TB), das offizielle Amtsblatt der Stadt Zürich, das gratis an alle abgegeben wird.

Insgesamt konnten 491 Todesanzeigen analysiert werden: aus der NZZ 177, dem TA 181 und dem TB 133. Ausgewertet wurde nach Geschlecht, nach Aufgabeort: Angehörige, Freunde und Öffentliche, d.h. vor allem Arbeitgeber, Verbände u.ä. und nach Vorhandensein von besondern Kommentaren. Die Kommentare der Anzeigen wurden noch besonders analysiert.

In der Darstellung sind auf der linken Seite die Anzahl der analysierten Anzeigen, auf der rechten die Proportion der Anzeigen mit Kommentaren gezeigt, für jede Zeitung jeweils separat für Frauen und Männer und für die Aufgabe von Angehörigen und «Öffentliche». Betrachten wir nun die linke Seite fällt auf, dass nur im TB die Realität vermittelt wird, dass etwa gleich viel Männer wie Frauen sterben. Im TA sterben mehr Männer, vor allem fehlen sie dem Arbeitgeber. Auch in der NZZ wird vermittelt, dass Männer häufiger sterben, hingegen war der Verlust von beiden Geschlechtern aber etwa gleich gross für private wie für öffentliche Auftraggeber. Die Zahlen auf der rechten Seite der Graphik zeigen, dass das Ableben keineswegs eine private Sache ist, sondern eine wirtschaftliche sein kann: Arbeitgeber und Verbände sind nicht knausrig mit der Aufgabe von Anzeigen in der NZZ und nicht sparsam mit besonderem Lob. Im TA wird diesbezüglich nur bei den Frauen gespart, dafür loben die Angehörigen ihre weiblichen Verstorbenen umso sprachkräftiger. Im TB scheint man sowieso nur gearbeitet zu haben und gestorben zu sein, weil man geboren wurde. Hier fehlen grösstenteils besondere Kommentare, sei es, weil die Leute alt waren und kaum mehr Angehörige vorhanden und Arbeitgeber sowieso nicht, oder sei es aus Sparsamkeit.

Die Analyse der Kommentare zeigt die geschlechtsspezifische Rollenzuordnung besonders frappant. In der folgenden Tabelle habe ich, wieder getrennt nach Geschlecht und privaten oder öffentlichen Auftraggebern, die gesammelten Begriffe aufgelistet, die nur oder ganz deutlich überwiegend in der entsprechnden Kategorie genannt wurden. Viele Begriffe wurden natürlich in allen Kategorien genannt, wie z.B. «geschätzte(r), geliebte(r). Wie die Tabelle zeigt, sind die von den Auftraggeb ern gewählten Begriffe geradezu ein Museum von Rollen-Vorurteilen: Männer sind aktiv, fähig, Vorbilder und erfüllt von der Arbeit, die erst noch wirksam ist, Frauen hingegen passiv, helfend, aufopfernd, sind auch dabei.

Angehörige		Öffentliche	
Männer	Frauen	Männer	Frauen
Schaffenskraft	Aufopferung	hervorragende Fähigkeiten	menschlich
reicherfülltes Leben	Hingabe	qualifiziert	half wo Hilfe nötig
ungewöhnlicher Mensch	Liebesdienst	Einsatz	Dank für Zusammenarbeit
grosszügig	geduldig	Schaffenskraft	
hilfsbereit	gut/herzensgut	Umsicht	
aktiv	tapfer	Ideen/ innovativ	
Einsatz	sonniges Wesen	Wegbereiter	
Passion	Wärme	Kämpfer	
Pionier	stille Art	Wirken	
wertvoll	lieb	kameradschaftlich	
Leben war	treu besorgt	kompetent	
Arbeit	fürsorglich	geistig gründlich	
		Engagement	
		zielstrebig	
		Persönlichkeit	

Zusammengefasst zeigen die Resultate zwar Bekanntes, schockieren aber nichtsdestoweniger durch ihre Eindeutigkeit; ihre Starrheit erscheint geradezu eine Karrikatur von Überwundengeglaubtem.

- Frauen und Männer leben verschieden ab: Frauen fehlen besonders im privaten Leben, Männer im öffentlichen. Frauen werden über ihre häusliche Rolle identifiziert, Männer haben ihre Identität durch die Arbeit. Die tiefe Anzahl von öffentlichen Anzeigen für Frauen ist ein Indiz für die Wertigkeit, sprich Nichtwertschätzung ihrer Tätigkeit. Zudem sind die arbeitstätigen Frauen im Vergleich zu den arbeitstätigen Männern weit unterrepräsentiert.
- Beide Geschlechter sterben klassenspezifisch, besonders die Frauen. Wie in der NZZ dokumentiert, dürfen Frauen, sofern sie Geschäftsinhaberinnen waren oder dem höheren Kader angehörten, auch mit männlichen Ehren von dannen gehen. Ob das der einzige richtige Weg ist, auch ein Leben vor dem Tod ohne rollen- und klassenspezifische Diskriminierung zu leben!

Ich zweifle.

M. Regard 1990

Fig. 319. Herzguß.

Einst offenbarten sich gewisse Denk- und Handlungsweisen auch in einer charakteristischen Garderobe. Nicht etwa, dass Kleider Leute machten, aber doch so, dass Kleider Persönlichkeitsmerkmale betonen konnten. Heute ist eine schnurgerade Kleider- Person-Assoziation komplizierter. So musste z.B. das Blue Jeans-Image revidiert werden: Blue Jeans werden nicht mehr wie ursprünglich als Arbeitskleider getragen oder wie später als Symbol gegen das Bürgertum, sondern sind durch U.S. Export just zum Symbol des Imperialismus geworden. Meine persönliche Erfahrung, dass Kleider nicht viel – oder nicht das Erwartete – über eine Person aussagen, machte ich erst spät, als ich erfuhr, dass die für mich politisch aussagekräftigen Garderobestücke einiger Mitemanzen geklaut waren. Also auch Feministinnen können oder möchten nicht auf Mode verzichten. Im Gegenteil, der Modedruck ist offenbar so enorm, dass sogar geklaut wird. **Unklar blieb für mich immer, ob es für die Klauerinnen wichtiger ist, die Kleider zu besitzen oder die Kleider jemandem wegzunehmen, oder ob der Akt des Klauens die Hauptsache ist.**

Die Assoziationen zu Kleider – Mode – Frauen – Politik sind fast unendlich: Kleider als Gleichmacher, als Unterdrücker, als Klassenvehikel: Uniformen, Anstaltskleider, Korsett, Smoking, Abendrobe. Kleider sind längst mehr als nur ein Schutz für die blosse Haut, sie sind Rollen und dienen der Kommunikation, der Rebellion sowie der Anpassung. Begriffe wie «over-, underdressed» sind Resultate der Zwangsmode, die wiederum nur im Kapitalismus in dieser Form möglich ist. Ist deshalb Kleiderklauen ein Versuch, sich gegen die Ohnmacht im kapitalistischen System zu wehren? Also Diebstahl aus Vernunft – oder ist es eher die Karikatur des Volkskapitalismus? Also Konsumverhalten. Durch Klauen von Kleidern sich indirekt rächen für die Ohnmacht der Einzelnen im Konsumdruck des Kapitalismus?

Kleptomanie, oder notorisches Klauen ist ein verbreitetes Verhalten. Klauerinnen mit der «richtigen» politischen Einstellung hingegen klauen am «richtigen» Ort des «Richtige» mit den «richtigen» Argumenten. **Ein Erlös davon fliesst jedoch nicht in solidarische Frauenprojekte.** Das Geklaute – genauso wie Gekauftes – verkleidet die Klauerin oder erobert auch mal das Herz einer Freundin. Der Verlust des oder der Beklauten wird entweder auf die Produkte verrechnet oder der unaufmerksamen «Schwester» (Verkäuferin) belastet.

Gewöhnliche, «politisch inkorrekte», Motive zum Klauen sind die gleichen wie die für die Anschaffung bezahlter Güter: Notwendigkeit, Habenwollen, Kitzel durch das Ungewöhnliche, Genuss.

Besonders die Mode ist eine Form des Bürgertums, sich von anderen abzugrenzen. Kapitalismus lebt vom Konsum von Gütern, die wir nicht unbedingt brauchen. Er ist auch die Gesellschaftsordnung, die unser Leben in anderen Belangen zu unserem Unwillen organisiert.

Diebstahl aus Vernunft als Beitrag zur gerechteren Verteilung der Güter? Gerechtigkeit erweist sich aber oft als subjektiv, dann nämlich, wenn z.B. mein Velo vor der Badi geklaut wird.

Klauen – genauso wie Kaufen – ein Ausdruck von Fetischismus: Güter geilen auf. Am Bürgertum doch teilhaben mit geklautem Wein und Lachs und der lässigen Jacke und der Gratisteilnahme an der Kultur mit erschlichenem Billett.

Und die Utopie? Ich sehe drei. Alle setzen voraus, dass wir unser Verhältnis zur Mode ändern.

1. Mode und ihr Konsum sind nicht mehr dem Bürgertum vorbehalten, sondern sind spielerische Varianten des Verkleidens als Mittel der Kommunikation und vor allem zur Steigerung der eitlen Freude;
2. alle klauen alles, um zu demonstrieren, dass Persönlichkeit nicht kaufbar ist, dass wir es satt haben, aufgrund äusserer Merkmale auf ein Denkschema und auf eine Klasse festgelegt zu werden;
3. wir gehen in einen Modestreik, d.h. verzichten auf Konsum, um zu demonstrieren, dass wir nicht an unseren Kleidern, sondern an unseren Handlungen zu erkennen sind.

Nichts gegen sich «schön fühlen» wollen, nichts gegen Veränderungen des Schönheitsempfindens durch die Zeit, das Alter und halt auch die Reklame.

Vielleicht ist Bezahltes und Geklautes für uns ein Ersatz für Eigenliebe, Gegenliebe. So kompliziert einfach. Es bleibt vorläufig die Wahl zwischen KLEIDER oder VERLEIDER.